

Notre-Dame in Flammen

Der Brand in der Pariser Kathedrale am 15./16. April 2019 war ein in jeder Hinsicht einschneidendes Ereignis.

Von Andreas R. Batlogg SJ

Andrea Riccardi lese ich immer mit Gewinn. Die Lektüre beflügelt, inspiriert, stimmt hoffnungsfroh – gegen alle schleichende „Insolvenzrhetorik“ (© Annette Schavan), die sich breitmacht. Aber wirken sich weise Stimmen auf das realpolitische Agieren der Kirche aus?

„Die große Gefahr einer Krise besteht darin, dass man sich mit dem nackten Überleben begnügt, sich an das Heute klammert und dieses nur an einem Früher misst, als ‚alles besser‘ war“: Vor solcher Untergangsstimmung warnt jetzt Andrea Riccardi. 1968 war er Mitbegründer der Gemeinschaft Sant’Egidio, die weltweit in fast 100 Staaten vertreten ist, hierzulande in Wien und Innsbruck. Mit Kurien-erzbischof Vincenzo Paglia und dem Erzbischof von Bologna, Kardinal Matteo Zuppi, hat sie starke Vertreter im Vatikan. Johannes Paul II. setzte auf sie, Franziskus ebenso: Denn „die von Sant’Egidio“ bringen Dinge zustande, wo andere gegen Mauern laufen, auch erfahrene Diplomaten.

Im Juni begann Zuppi, der auch Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz ist, im Auftrag von Papst Franziskus eine Friedensmission zum Ukrainekrieg, die ihn bislang nach Kiew, Moskau und Washington führte. 1955 geboren, seit 1990 „Kaplan“ von Sant’Egidio und als solcher Vermittler bei den Verhandlungen der Konfliktparteien im Bürgerkrieg in Mosambik, der im Oktober 1992 zum Abschluss eines Friedensvertrages führte, war er von 2012 bis 2015 Weihbischof in Rom. Seitdem Zuppi 2019 Kardinal wurde, wird er oft als „papabile“ genannt.

Ein Glaubensoptimist

Schon im Buch „Alles kann sich ändern“ betonte der Glaubensoptimist Riccardi im Gespräch mit Massimo Naro: „Gerade darin besteht das Christentum: eine Perspektive, keine Retrospektive.“ (N) Jetzt fragt er, was der Brand von Notre-Dame (April 2019) zu tun haben könnte mit dem Gefühl von damals, „das Ende des Christentums sei gekommen“. Der Jahrhundertbrand ist aber nur Aufhänger für Riccardis Analyse: „Das ist das Bild für das Schwinden des Mutterbodens – der Mutter Kirche –, auf dem so vieles in der europäischen Geschichte und Kultur gewachsen ist. Das Schicksal von Notre-Dame ist wie eine plötzliche Visualisierung dessen, was dem Katholizismus in Frankreich, in verschiedenen Teilen Europas und auf der ganzen Welt widerfährt.“

Auf das Pariser Feuer folgte die Coronakrise. Sie ließ viele fragen, ob der Kirche „ein ähnliches Schicksal wie das der kommunistischen Welt“ droht, „die bis 1989 vermeintlich stark war und dann praktisch von einem Moment auf den anderen in sich zusammenbrach“. Als Historiker weiß Riccardi: „Auch Kirchen können ein Ende haben.“ Er erinnert an den Untergang der lateinischen Kirche in Nordafrika oder an die Ge-

schichte der Hagia Sophia, die Recep Tayyip Erdoğan wieder in eine islamische Gebetsstätte verwandeln ließ: „Notre-Dame brennt und die Hagia Sophia wird wieder zur Moschee.“ Verschwindet das Christentum weltweit?

Christdemokratie schwindet

Prophezeiungen vom „Ausbluten der Kirche“ gab es immer wieder. Joseph Ratzinger, daran erinnert Riccardi, sprach schon 1969 davon: „Sie wird klein werden, weithin von vorne anfangen müssen.“ Als Benedikt XVI. meinte er, die Kirche müssen sich als „kreative Minderheit“ verstehen, „die ein Erbe an Werten besitzt, die nicht überholt sind“. Kirche auf dem Weg zu einer Minderheit darf aber nach Riccardi nicht mit „Abschottung statt Kreativität“ reagieren. Dafür wirbt er hier Seite für Seite. Und schaut dafür auf Entwicklungen in Italien, Spanien und in Deutschland. Auch auf die religiöse Landschaft in Polen und Ungarn. Riccardis Gegen-

modell: „Das ist die Christdemokratie, die heute – mit Ausnahme von Deutschland – fast nirgends mehr existiert, während der Nationalkatholizismus, der der Vergangenheit anzugehören schien, in neuen Formen wiederauflebt.“

Welche Funktion kommt den schrumpfenden Orden als einstige „Speerspitze der Kirche“ zu? Was haben die „Männlichkeitskrise“ und die „Krise des Priestertums“ zu tun mit Fragen der „Autoritätsausübung“ und dem Thema (geistlicher) „Vaterschaft“? Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Rezeption des letzten Konzils und dem von Anne-Marie Pelletier gemachten Vorschlag, „den Leib der Kirche mit Weiblichkeit zu taufen“? Wohin führt die Sprachlosigkeit zwischen den Generationen in der Kirche? Riccardi lässt kein Thema aus – und spart nicht mit Kritik an einer oft „mit leeren Händen“ dastehenden Kirche, die auf gesellschaftliche Entwicklungen nicht oder viel zu spät oder hilflos reagiert.

„Notre-Dame brennt, und das Christentum erlischt“: Andrea Riccardi, Historiker und Mitgründer der Gemeinschaft Sant’Egidio, die auch als Friedensvermittler Großes leistete, äußert sich zur Krise seiner Kirche. Eine prophetische Rede.

Kirche – trotz des Untergangs

„Das Schicksal von Notre-Dame ist wie eine Visualisierung dessen, was dem Katholizismus nicht nur in Europa widerfährt.“

Der „Bruch zwischen Evangelium und Kultur“ beschäftigte schon Johannes Paul II., der aber andere Konzepte dafür vorlegte als jetzt Franziskus, dessen „charismatische Führung“ dazu führte, „den Spielraum des päpstlichen Rituals, des Protokolls und der Tradition“ zu weiten. Riccardi ist dabei nicht unkritisch. Er weist auch auf „nicht immer glückte“ Verbindungen zwischen Amt und Charisma hin. Er insistiert jedoch, dass die Wahl des Erzbischofs von Buenos Aires „das Papsttum aus dem Schatten der Weltuntergangsstimmung“ löse,

„die auf die Kirche überzugreifen drohte“. Dass auch Franziskus Probleme nicht „wegzaubern“ kann, wird nicht verschwiegen. Aber es ist auch auf „Weichenstellungen“ dieses Pontifikats hingewiesen, das gewiss seinen Zeit überschritten hat.

Die Analyse der Covid-19-Krise und das Verhalten der Kirche ist überzeugend ausgeführt. Von einem „Da war doch was“ führt Riccardi zur Überlegung: Welche Funktion hat Kirche in Krisen? Er plädiert für Christen als „Suchen-de unter Suchenden“ und für „Inseln der Spiritualität und des Dialogs“. Vor „Formen der religiösen Erfahrung“, die „versteinert, veraltet, sinnentleert“ sind, warnte vor Jahrzehnten bereits Mircea Eliade.

Franziskus: der „richtige Mann“

Für Riccardi ist Papst Franziskus nach wie vor „der richtige Mann“, um auf diese Entwicklungen zu reagieren, auch wenn dieser auf den „sakramentalen Notfall“ nicht mit den Maßnahmen reagiert, die man sich erhoffte. Mit Christoph Theobald SJ wünscht sich Riccardi „das Charisma der Wünschelrutengänger“ und der „Sinnstücker-Kenner“.

Das zeigt sich weltweit am Umgang mit dem Thema Migration. Prophetischer Widerspruch ist hier gefragt. Die „radikale Andersheit“ des religiösen Glaubens sei keine „Verharmlosung“. Franziskus bedient, zum Schrecken seiner Gegner, nicht „religiöse Register der Vergangenheit“. Sein Zeitfenster, das zeigen seine sich häufenden Erkrankungen, wird freilich immer enger.

Christentum heißt für Riccardi immer auch „Kampf“. Aber nicht einer, der ausgrenzt oder angreift, sondern ein Kampf um eine Erkenntnis: „Das Christentum geht von einem ‚Künftigen‘ aus, von etwas, das kommen wird.“ Glauben wir das (noch)? Eine prophetische Kirche stellt sich auf die Seite der Armen. Der Pariser Kardinal Emmanuel Suhard hat bereits 1947 im Brief „Aufstieg oder Niedergang der Kirche“ geschrieben: „Habt keine Angst, weniger christlich zu sein, wenn ihr menschlicher seid!“ „Das Christentum“, so Riccardis Resümee, „ist einer jener Faktoren, die die Gesellschaft zusammenhalten, aber auch Geschwisterlichkeit unter den Nationen stiften. Es ist eine Menschlichkeitsgarantie.“ Wer wollte darauf verzichten?

Lesen Sie zu Andrea Riccardi auch „Das Evangelium ins Spiel bringen“ von Andreas Batlogg am 20.7.2020, siehe furche.at.



Die Kirche brennt
Krise und Zukunft des Christentums
von Andrea Riccardi
Echter 2023, 286 S., kart., € 20,95

Foto: IMAGO / ZUMA Press